

Edition Theophanie

BAND 14

Manfred Ehmer

Atlantis, Lemuria und Hyperborea

**Macht und Geheimnis
der versunkenen
Kontinente**



Theophania

**Verlag für Theurgie
und Metaphysik**



Atlantis, Lemuria und Hyperborea

Band 14 der Reihe Edition Theophanie

Copyright © 2024 **Theophania Verlag**

Inhaber: Dr. Manfred Ehmer

Angerburger Allee 9, 14055 Berlin

E-Mail: manfred.ehmer@googlemail.com

Webseite: <https://www.manfred-ehmer.net>

Druck und Distribution: tredition GmbH,

Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg

ISBN Hardcover: 978-3-384-26529-6

ISBN Softcover: 978-3-384-26530-2

ISBN E-Book: 978-3-384-26531-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

TERRA INCOGNITA.....	9
ATLANTIS.....	11
Der Atlantis-Bericht Platons.....	16
Atlantis – geologisch betrachtet.....	22
Das Erbe der Sonnenreligionen	28
Was wussten die Phönizier?.....	37
Atlantis in Afrika?.....	41
Das Auge der Sahara.....	44
Francis Bacons Nova Atlantis	46
Das Atlantis der Geheimlehre.....	48
Die theosophische Evolutionslehre	52
Atlantis nach Scott-Elliot	53
Atlantis-Visionen von Edgar Cayce	60
Schwarze und Weiße Magie in Atlantis	63
Der Untergang von Atlantis	68
LEMURIA	75
Mysterien der Osterinsel.....	86
Neuseeland – ein Teil Lemuriens?	90
Kumari Kandam – das indische Lemurien.....	92
HYPERBOREA	94
Ein Blick auf die Geologie.....	94
Die Entdeckung von Greater Icelandia.....	96
Ultima Thule – das Ende der Welt	98
Die druidische Thule-Überlieferung.....	100
Hy Brasil und die Stadt Ys.....	102
Die Insel der Hyperboreer.....	103
Die Insel Ogygia im Kronos-Meer.....	107
Das Arierstammland Arjana Vaejo	109

Irminsul – die Weltensäule des Atlas.....	112
Das Thule-Erbe in Amerika.....	115
Das nördliche Shambhala	119
Die Geheimlehre über die Hyperboreer	121
Das arktische Atlantis – Hermann Wirth	125
Wanderungen und Invasionen	127
Der Wanderzug des Ram nach Asien	131
EPILOG	133
LITERATURLISTEN	135
ANMERKUNGEN UND ZITATE	136
ABBILDUNGSNACHWEIS	140

Terra incognita

Unerforschte Landstriche der Erde pflegte man in früheren Jahrhunderten mit dem Vermerk *Terra incognita* – »unbekanntes Land« – auf den Landkarten zu kennzeichnen. Gemeint war der »weiße Fleck« auf der Landkarte, das schlechthin Unbekannte, das Neuland, das noch keines Menschen Fuß betreten hatte, das Neue, noch zu Erschließende. Zu Beginn der großen Entdeckungsreisen, seit Christoph Columbus (1492), war Amerika noch eine *Terra incognita*, nicht minder auch Indien, und nicht zuletzt das sagenhafte Goldland *El Dorado*. Und das legendäre Land *Ophir*, aus dem König Salomo sein Gold bezog – lag es in Afrika, Asien oder gar in Amerika? War es nicht auch eine *Terra incognita*? Und der geheimnisvolle Berg Meru, von dem die indischen Mythen berichten – gab es ihn tatsächlich? Wer aber hat ihn je aufgesucht?

Heutzutage, da buchstäblich jeder Quadratzentimeter unseres Planeten Erde lückenlos kartographisch erfasst ist, scheint der Begriff *Terra incognita* sinnlos geworden zu sein. In Wahrheit hat er nur seine Bedeutung gewandelt. Denn auch bei uns Heutigen gibt es noch weiße Flecken auf der Landkarte, auch auf der unseres Bewusstseins. Und da der Mensch des 21. Jahrhunderts weder das Goldland *El Dorado* noch Salomons *Ophir* gefunden hat, bleibt auf der Erde noch genug Neuland, das unsere Entdeckerfreude reizen würde. Zumal da es ja noch so viele Zeugnisse vorgeschichtlicher Kulturen freizulegen, so viele Rätsel noch zu lösen gilt, Fragen nach den Anfängen und Ursprüngen der Menschheit, nach dem Geheimwissen und der Technologie früher Hochkulturen. Für den Menschen des 21. Jahrhunderts bedeutet *Terra incognita* seine eigene Vergangenheit. Dies be-

trifft vor allem die versunkenen Kontinente *Atlantis*, *Lemuria*, *Gondwanaland*, *Thule* und *Hyperborea*, die teilweise schon in der Antike bekannt waren, heute aber hinter einem Schleier des Geheimnisses verborgen liegen.

Nur drei versunkene oder auf andere Art zerstörte Kontinente (...) werden in der Occulten Lehre beschrieben, der Hyperboreische, der Lemurische (wenn wir einen jetzt in der Wissenschaft bekannten Namen akzeptieren) und der Atlantische. – Die Geheimlehre, Band 2, Anthropogenesis, S.641

Atlantis

Atlantis, die Insel Avalon, die Gärten der Hesperiden, das Paradies, der Garten Eden, das Goldene Zeitalter – Urerinnerungen der Menschheit sprechen noch heute aus diesen mythischen Namen zu uns. Sie bezeichnen einen Urzustand des vollkommenen Glückes und Friedens, in dem der Mensch noch ganz im Einklang mit dem Göttlichen lebte. Die Menschen dieses längst verklungenen Zeitalters scheinen Halbgötter, Gottmenschen und Heroen gewesen zu sein; aber sie mussten im Laufe der Zeit einem anderen, weniger göttlichen Menschengeschlecht weichen. Der Dichter Hesiod (um 700 v. Chr.) stellte zuerst die Lehre von den fünf Weltaltern auf, von einem Goldenen, Silbernen, Bronzenen, Heroischen und Eisernen Zeitalter, wobei er das letztere mit seiner eigenen Zeit gleichsetzte. Über das längst vergangene Goldene Zeitalter sagt er folgendes:

Golden war das Geschlecht der redenden
Menschen, das erstlich die unsterblichen Götter,
Des Himmels Bewohner, erschufen. Jene lebten,
Als Kronos im Himmel herrschte als König,
Und sie lebten dahin wie Götter ohne Betrübnis.¹

Die Aufeinanderfolge der Weltalter stellt eindeutig eine absteigende Linie dar, auf der sich der Mensch von seinem göttlichen Ursprung immer weiter entfernt. Auch der römische Dichter Ovid (eigentlich Publius Ovidius Naso, 43 v. Chr. bis 17 / 18 n. Chr.) besingt das »Goldene Zeitalter«; er beschreibt es als ein Land, in dem die Menschen ohne Strafgesetze und Zwangsgewalt leben, wo ewiger Frühling herrscht, wo allerwärts milde Winde

wehen und wo die Erde ganz von allein, ohne die Müh-
sal des vom Menschen betriebenen Ackerbaus, Feld-
früchte und reiche Ernte hervorbringt:

Ewig waltete Lenz, und sanft mit lauem Ge-
säusel fächelten Zephrus Hauche die saatlos
keimenden Blumen.

Bald gebar auch Feldfrüchte der ungeackerte
Boden.²

Ganz ähnlich beschreibt viele Jahrhunderte später der
Dichter Geoffrey of Monmouth in seiner *Vita Merlini* die
Nebelinsel Avalon: »Die Apfelinsel wird auch die glück-
liche Insel genannt, weil sie alle Dinge aus sich selbst
erzeugt. Die Äcker haben dort den Pflug nicht nötig, der
Boden wird überhaupt nicht bebaut; es gibt nur, was die
schaffende Natur aus sich selbst gebiert. Freiwillig
schenkt sie dort Korn und Wein, und in den Wäldern
wachsen die Apfelbäume in stets geschnittenem Grase.
Aber nicht nur schlichtes Gras, sondern alles bringt der
Boden in Fülle hervor, und hundert Jahre oder darüber
währt dort das Leben. Neun Schwestern herrschen nach
heiteren Gesetzen auf dieser Insel über alle, die aus unse-
rem Lande dorthin gelangen.«³

Die irische Mythe von »Brans Meerfahrt« berichtet
von den Zauberinseln *Emain Ablach* oder *Ynys Affalach*
(Avalon), die weit draußen im Meer des Westens liegen;
dort sollen paradiesische Zustände herrschen wie einst
im Goldenen Zeitalter: »Es gibt eine Insel in weiter Ferne;
um sie herum die prächtigen Rosse des Meeres; herrli-
cher Lauf gegen die schäumenden Wogen; eine Verzü-
ckung dem Auge, dehnt sich glorreich die Ebene, auf der
die Heere sich regen im Spiel ... Anmutige Erde, ge-
spannt über die Jahrhunderte der Welt, über die sich
Blumen breiten ohne Zahl. Darauf steht ein alter Baum in



Blüten, in seinen Wipfeln rufen die Vögel die Stunden ... Unbekannt die Klage oder der Verrat, der so bekannt ist auf der kultivierten Erde; nichts Schnödes oder Schrofes gibt es hier, stattdessen dringt sanfte Musik ans Ohr. Weder Leid, noch Trauer, weder Tod, noch Krankheit oder Siechtum, – daran erkennt man Emain, die Insel; selten wurde ein solches Wunder geschaut. Schönheit einer Erde voller Zauber, unvergleichlich sind ihre Nebel...«⁴

Die alten Griechen stellten sich ihr Paradies, das Elysium, wohl ähnlich vor; und sie setzten es gleich mit den fern im Westen liegenden »Inseln der Seligen«, auf denen die Hesperiden – nymphenhafte Geister des Westens – die Äpfel der Unsterblichkeit hüten. Dort befindet sich der Titan Atlas, der auf seinen Schultern das Himmelsgewölbe trägt, sodass man diese mythischen Inseln durchaus mit Atlantis in Verbindung bringen kann. Auch Hesiod spricht von »seligen Inseln«, die sich »am Rande der Welt« und »bei des Okeanos Strudeln« befinden sollen (der Okeanos ist der atlantische Ozean). Dort wohnt unter der Herrschaft des Kronos ein glückliches Geschlecht von Halbgöttern:

War ein göttlich Geschlecht von Helden, und
man benannte Halbgötter sie, dies Vorge-
schlecht auf unendlicher Erde;
Zeus, der Kronide, ließ sie hausen am Rande
der Erde, auch den Unsterblichen fern, und
Kronos wurde ihr König;
Und dort wohnen sie nun mit kummerentlas-
tetem Herzen, auf den seligen Inseln und bei
des Okeanos Strudeln, hochbeglückte Heroen;
denn süße Frucht wie Honig reift ihnen drei-
mal im Jahr die nahrungsspendende Erde.⁵

Wenn Hesiod die Bewohner der »seligen Inseln« ein
»göttlich Geschlecht von Helden« nennt, dann spricht
das Alte Testament der Bibel im Zusammenhang mit der
Flutlegende davon, dass es vor der Sintflut »Gottessöh-
ne« gegeben habe, welche die Frauen der Menschen ehe-
lichten: »Zu der Zeit und auch später noch, als die Got-
tessöhne zu den Töchtern der Menschen eingingen und
sie ihnen Kinder gebaren, wurden daraus die Riesen auf
Erden. Das sind die Helden der Vorzeit, die hochbe-
rühmten« (1. Moses, 6/4). Kamen die halbgöttlichen
Menschen der Vorzeit, von denen die Bibel, das Gilga-
mesch-Epos und die Sagen der Griechen übereinstim-
mend künden, aus dem Reich des Titanen Atlas, aus
Atlantis? Lebt in dem Mythos vom Goldenen Zeitalter
vielleicht eine Erinnerung an die Blütezeit der einstigen
Altantis-Kultur?

Der Amerikaner Ignatius Donnelly vertrat jedenfalls
die Ansicht, »dass Atlantis die wahre vorsintflutliche
Welt war, der Garten Eden, die Gärten der Hesperiden,
die Insel der Seligen, die Gärten des Alkinoos, der
Olymp, das Asgard der Germanen ... und eine universel-
le Erinnerung an ein herrliches Land hinterließ, in dem
die Menschheit im Frühstadium ihrer Geschichte lange

Zeitalter hindurch in Glück und Frieden lebte«⁶. Das Problem liegt jedoch darin, dass diese vorsintflutliche Welt der Atlanter (wenn es sie denn je gegeben hat) keine materiell sichtbaren Spuren in der Geschichte hinterlassen hat, keine Monumente oder Bauanlagen, die man durch Grabungen wieder freilegen könnte. Das einstige Inselreich Atlantis liegt, wie es scheint, für immer begraben unter den Fluten jenes Ozeans, der noch heute nach ihm seinen Namen trägt. Keine Taucherexpedition, keine Echolotausmessung wird je diesen Schatz heben können. Deshalb wird das Thema »Atlantis« für die Archäologen, deren Forschungsarbeit auf Ausgrabungen beruht, immer ein ungelöstes Rätsel bleiben. Eine Lösung dieses Rätsels wird es erst dann geben, wenn irgendwann, und sei es in noch so ferner Zukunft, Teile von Atlantis aus dem Meer wiederauftauchen sollten. Schon der römische Dichter Seneca (gest. 65 n. Chr.) deutet in seiner Tragödie *Medea* an, dass eine Zeit käme, in der versunkene Kontinente aus dem Ozean wieder aufsteigen würden:

Es heißt, dass in späterer Zeit Jahrhunderte kämen,
In denen der Ozean die Bande der Dinge löst,
Da werde die ungeheure Weite der Welt offenstehen
Und das Meer neue Länder enthüllen
Und Thule nicht mehr das Ende der Welt sein.⁷

Und in dem großartigen Prophezeiungs-Gedicht, das unter dem Namen *Völuspa* oder *Der Seherin Gesicht* am Beginn der Edda-Sammlung steht, lesen wir jenen verheißungsvollen Spruch, der gleichfalls das künftige Wiederauftauchen von Atlantis andeuten könnte:

Seh aufsteigen zum andern Male
Land aus Fluten, frisch ergrünend ⁸

Der Atlantis-Bericht Platons

Die Zahl der erschienenen Atlantis-Bücher geht in die Tausende, und die Bandbreite der Inhalte reicht von wissenschaftlich-seriöser Standardliteratur wie Otto Mucks *Alles über Atlantis*⁹ über den Klassiker *Atlantis nach okkulten Quellen* von W. Scott-Elliot¹⁰ bis hin zu reinen Fantasy-Romanen wie *Das Licht von Atlantis* von Marion Zimmer-Bradley¹¹. Die ganze Legion der Atlantis-Literatur geht jedoch zurück auf eine einzige, nur wenige Druckseiten umfassende Schrift, die seit rund zweieinhalb Jahrtausenden die Gemüter der Ur- und Frühgeschichtsforscher bewegt hat; eine Schrift, die man ohne Zögern als *den* Klassiker der Atlantis-Literatur bezeichnen kann – auf den Dialog *Kritias* des griechischen Philosophen Platon (427–347 v. Chr.).

Platon, von Haus aus Spross einer vornehmen Athener Adelsfamilie, gründete im Jahre 387 v. Chr. seine eigene philosophische Schule. Seine zutiefst idealistische Lehre, geschöpft aus dem Quellborn alter griechisch-ägyptischer Mysterienweisheit, pflegte er in Form von Gesprächen darzustellen, Dialoge zwischen dem von Platon als Lehrmeister verehrten Sokrates und seinen Schülern. Platon hat zahlreiche solcher Dialoge verfasst, oft Schriften von unvergleichlicher Poesie und sprachlicher Schönheit, am bekanntesten vielleicht die Schriften *Symposion* (Das Gastmahl) und *Politeia* (Der Staat)

Mit dem Atlantis-Thema hat sich Platon nur ganz am Rande befasst; sein *Timaios*-Dialog, eigentlich naturphilosophischen Fragen gewidmet, enthält einen knappen Exkurs über dieses Thema, wogegen der unvollendet gebliebene *Kritias*-Dialog die Hauptquelle jeder Atlantis-Forschung darstellt. Beide Dialoge zählen zu den Altersschriften Platons. Der *Kritias*-Dialog wiederholt eigentlich nur den Wortlaut eines Gespräches, das der Weise Solon (640–561 v. Chr.) in Ägypten mit einem Priester der

Göttin Neith geführt haben soll. Ägypten, das Land der Pyramiden und der Sphinx, erweist sich somit als Hüterin der Atlantis-Tradition. Aufzeichnungen des Gespräches mit dem Neith-Priester sind in die Hände des Kritias gelangt, der seinen Bericht über Atlantis einleitet mit den Worten: »So vernimm denn, Sokrates, eine gar seltsame, aber durchaus in der Wahrheit begründete Sage, wie einst der Weiseste unter den Sieben, Solon, erklärte.«¹²

Wie eine seltsame Sage liest sich der von Platon verfasste Atlantis-Bericht in der Tat, und Generationen von Gelehrten haben schon darüber gestritten, ob es sich hierbei nur um eine von Platon erdichtete Fabel handelt oder um den authentischen Bericht über eine vor Jahrtausenden untergegangene Hochkultur. Die Überlieferungskette geht jedenfalls über Platon, Kritias und Solon auf jenen unbekannten ägyptischen Neith-Priester zurück. Es sei in diesem Zusammenhang erwähnt, dass Platon nach dem Tod seines Lehrers Sokrates ausgedehnte Studienreisen unternommen hat, die ihn auch nach Ägypten führten, wo er vermutlich mit dem dortigen Priesterstand in Berührung kam. Möglicherweise hat er dort sogar die Urfassung des Atlantis-Berichtes einsehen können, jene geheimnisvollen Papyrusschriften, auf die sich der Priester der Göttin Neith im Gespräch mit Solon bezogen hat.

Noch ein späterer Schüler Platons, ein gewisser Kranator (330–275 v. Chr.), berichtet, dass er in Ägypten die Papyrusrollen eingesehen habe, die den von Platon wiedergegebenen Atlantis-Bericht im Original enthielten. Diese ägyptische Originalfassung befand sich wohl in der Großen Bibliothek von Alexandria, dem damals weithin bekannten Zentrum antiker Gelehrsamkeit, das mit seinen rund 700.000 Buchrollen im Jahre 47 v. Chr. fast vollständig dem Raub der Flammen zum Opfer fiel. Es gab auch eine Kleine Bibliothek in Alexandria mit gut 40.000

Buchrollen, die im Jahr 272 n. Chr. vernichtet wurde. Welch einen unermesslichen Schatz an ägyptisch-antiker Weisheit hat die Feuersbrunst in Staub und Asche verwandelt!

Ob Platon mit seinem Atlantis vielleicht nur ein Phantasiegebilde geschildert hat, das wissen wir nicht. Eines aber ist sicher: Wenn Platons Atlantis in der beschriebenen Form tatsächlich bestanden hat, dann müsste man die Kulturgeschichte der Menschheit noch einmal neu schreiben, und zwar von Anfang an. Alle bisher gültigen Datierungen der Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit müssten umgeworfen werden; alle Schulweisheit über die Anfänge des menschlichen Kulturwerdens wäre ungültig. Denn wenn Platon recht hat, dann würde das bedeuten, dass es in Atlantis eine mit allen Raffinessen der Zivilisation vertraute Hochkultur gegeben hat, und zwar zu einer Zeit, als Europa noch im Dämmerlicht eiszeitlichen Höhlenmenschentums dahingelebt hat. Nach Platon sind die Atlanter die ersten Kolonisten, Besiedler, Pioniere und Kulturbringer Europas gewesen.

Zuletzt hätten sich die Atlanter entschlossen, die Ureinwohnerschaft Europas durch einen einzigen großen Heereszug zu unterjochen; allein der Untergang des atlantischen Inselreiches im Ozean setzte diesem ehrgeizigen Vorhaben ein rasches Ende: *»Vor allem zuerst wollen wir uns erinnern, dass zusammengekommen 9000 Jahre verstrichen sind, seitdem, wie erzählt wurde, der Krieg zwischen den außerhalb der Säulen des Herakles und allen innerhalb derselben Wohnenden stattfand, von dem wir jetzt vollständig zu berichten haben. Über die einen soll unser Staat geherrscht und den ganzen Krieg durchgefochten haben, über die anderen aber die Könige der Insel Atlantis, von welcher wir behaupteten, dass sie einst größer als Asien [Kleinasien] und Libyen war, jetzt aber, nachdem sie durch Erdbeben unterging, die von hier aus die Anker nach dem jenseitigen Meere Lichtenden*

durch eine undurchdringliche, schlammige Untiefe fernerhin diese Fahrt zu unternehmen hindere...«¹³

Also zwei ganz deutliche Angaben – jenseits der Säulen des Herakles, der Meerenge von Gibraltar, die ja das Mittelmeer vom Atlantischen Ozean abtrennt; und größer als Asien und Libyen zusammengenommen. Mit Asien ist Kleinasien gemeint, die von Griechen besiedelte Westtürkei; und Libyen ist ein unmittelbar an Ägypten angrenzender Landstrich. Im *Kritias*-Dialog führt Platon aus, dass es auf der Insel Atlantis eine große, durch künstliche Bewässerungsanlagen furchtbar gemachte Ebene gegeben habe, die sich südlich der Hauptstadt weit ins Landesinnere erstreckt habe. Er nennt sie eine *»von bis an das Meer herablaufenden Bergen umschlossene Fläche und gleichmäßige Ebene, durchaus mehr lang als breit, nach der einen Seite 3000 Stadien lang, vom Meere landeinwärts aber in der Mitte deren 2000 breit. Dieser Strich der ganzen Insel lief, nordwärts gegen den Nordwind geschützt, nach Süden«¹⁴*. Da 1 Stadion, ein in der Antike übliches Längenmaß, 192 Meter beträgt, war die »große fruchtbare Ebene« 576 km lang und 384 km breit. So gelangen wir auf Grund dieser Daten zu der Vorstellung einer Insel ungefähr von der Größe Irlands; es kann aber Irland nicht gemeint sein, denn der Bericht Platons beschreibt die Insel als dicht bewaldet, in den Niederungen sehr fruchtbar, aber auch von riesigen Gebirgen umringt. Diese Beschreibung passt auf die Landesnatur Irlands überhaupt nicht!

Wir müssen daher ein tatsächlich untergegangenes Inselmassiv im zentralen Atlantik annehmen. Die meisten Atlantis-Forscher glauben seit Ignatius Donnelly dieses versunkene Eiland auf den Gipfelkämmen des Mittelatlantischen Rückens auf der Höhe der Azoreninselgruppe ansetzen zu können. Da diese Region des zentralen Atlantiks ausgesprochen vulkanreich ist, wäre ein

Absinken eines größeren Landmassivs auf Grund vulkanischer Tätigkeit geologisch durchaus denkbar. Überdies befindet sich unterhalb des Mittelatlantischen Rückens die Nahtstelle zweier Kontinentalschollen, der eurasischen und der amerikanischen, die beständig *auseinander* driften!

Platon beschreibt genau Natur und Geschichte der Insel Atlantis – die Erlösung der Insel durch den Gott Poseidon; die Verteilung der Herrschaft an seine Söhne, das atlantische Königsgeschlecht; den überquellenden Reichtum der Insel; die Bewässerungsanlagen, die Hafenanlagen und die Hauptstadt mit ihrem weitläufigen Königspalast; auch die Natur des übrigen Landes, die Organisation des Heerwesens, die Regelung der Herrschaft, auf theokratische Weise durch 10 Könige, und die wichtigsten Gesetze.

Atlantis wird geschildert als eine jenseits der Säulen des Herakles liegende Insel, also jenseits der Meerenge von Gibraltar: ein mythisches Land im fernen Westen, Land des Sonnenuntergangs und damit auch Abendland im eigentlichen Sinne, Brückenkopf zwischen der Alten und der Neuen Welt, zwischen Europa und Amerika. Dieser Ort war gewissermaßen die symbolische Weltmitte, der Ort auch, wo die Weltensäule steht, die als Stützpfeiler des Sternenfirkaments Himmel und Erde miteinander verbindet. Dank ihrer strategisch einmalig günstigen Lage im Zentralatlantik konnte Atlantis ein überseeisches Handels- und Kolonialimperium gründen, das Teile sowohl Europas als auch des vorgeschichtlichen Amerika umfasste. Diesbezügliche Andeutungen finden sich auch bei Platon. Lässt er doch den ägyptischen Neith-Priester an einer Stelle ganz deutlich sagen, dass es auch jenseits der Insel Atlantis Festland gäbe, *»denn vor dem Eingange, der, wie ihr sagt, die Säulen des Herakles heißt, befand sich eine Insel, größer als Asien [Kleinasien] und Liby-*

en zusammengenommen, von welcher den damals Reisenden der Zugang zu den übrigen Inseln, von diesen aber zu dem ganzen gegenüberliegenden, an jenem wahren Meere gelegenen Festland offenstand. Denn das innerhalb des Einganges, von dem wir sprechen, Befindliche erscheint als ein Hafen mit einer engen Einfahrt; jenes aber wäre wohl wirklich ein Meer, das es umgebende Land aber mit dem vollsten Rechte ein Festland zu nennen. Auf dieser Insel Atlantis vereinte sich auch eine große, wundervolle Macht von Königen, welcher die ganze Insel gehorchte sowie viele andere Inseln und Teile des Festlandes; außerdem herrschten sie auch innerhalb, hier in Libyen bis Ägypten, in Europa aber bis Tyrrhenien«¹⁵.

Die Kanarischen und Kapverdischen Inseln, die Antillen, Bahamas und die zahlreichen Inseln der Karibik müssen allesamt, der obigen Aussage zufolge, dem Einfluss- und Herrschaftsbereich der Atlanter angehört haben; das der Insel Atlantis »gegenüberliegende Festland« kann nur – Amerika sein! Wenn wir also Genaueres über die untergegangene Atlantis-Kultur erfahren möchten, so müssen wir die Parallelen oder Ähnlichkeiten zwischen der ägyptisch-abendländischen Kultur und den Indianer-Kulturen Alt-Amerikas ausfindig machen. Solche Ähnlichkeiten lassen eventuell eine ehemals vorhandene gemeinsame Mitte erkennen.

Als besonders deutliche Ähnlichkeit fällt nicht nur die Entsprechung gewisser Mythen bei den Bewohnern der Alten und der Neuen Welt ins Auge, sondern auch die Existenz einer Ur-Sonnenreligion, die sich unter dem Wahrzeichen der Pyramide bei den Ägyptern wie auch bei den Azteken feststellen lässt; sie lag offensichtlich auch den großen Steinbauten der nord- und westeuropäischen Megalithkultur zugrunde. Waren die Atlanter das »Volk der Sonne«, ihr ausgedehntes Handelsimperium das »Weltreich des Sonnengottes«? Charles Berlitz, ein Autor, der sich viel mit den Geheimnissen des atlanti-

schen Ozeans beschäftigt hat (unter anderem mit dem Bermuda-Dreieck), schreibt: »Als ein kulturelles, zoologisches, botanisches und anthropologisches 'fehlendes Bindeglied' zwischen der Alten und der Neuen Welt liefert Atlantis (oder eine einstige atlantische Landbrücke) eine derart einleuchtende Erklärung so vieler bisher ungeklärter Fragen, dass man mit Voltaire sagen möchte: Falls Atlantis nicht existiert hätte, müsste man es erfinden.«¹⁶

Atlantis also als das *missing link* (das fehlende Bindeglied) zwischen Europa und Amerika, nicht nur geisteswissenschaftlich-mythologisch betrachtet, sondern konkret geologisch im Hinblick auf die jüngere Erdgeschichte – dieser Ansatz scheint der richtige zu sein, wenn auf die Frage nach dem Wahrheitsgehalt des Atlantis-Mythos zufriedenstellend geantwortet werden soll. Deshalb möchte ich zuerst das geologische *missing link*, die einstige atlantische Landbrücke, ausfindig machen. Versuchen wir also, Atlantis geographisch zu orten; erst wenn eine solche Ortung im Koordinatensystem der Raum-Zeit-Welt erfolgte, kann über die Religion, Esoterik und Spiritualität der Atlanter gesprochen werden.

Atlantis – geologisch betrachtet

Atlantis, Lemuria, Hyperborea – so lauten die Namen jener längst versunkenen Landmassen, die als Erbe aus der urfernen Vergangenheit des Erdaltertums noch am Beginn des Tertiär-Zeitalters in Restbeständen vorhanden waren. Erst im Laufe des Quartärs und seiner vier Eiszeiten mussten sie dem Druck gewaltiger Katastrophen und Kataklysmen weichen, bis sich in etwa die heutige Kontinentalgestalt der Erde herausbildete.

Dabei wurden sie teils von neuem Land überlagert, teils wurden sie von Meeresfluten überschwemmt; neue Gebirgskämme erhoben sich und alte Gipfelhöhen versanken in die Tiefen des Meeres.